

Jochen Garbsch, *Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert*. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 11. München 1965. 236 Seiten, 61 Textabbildungen, 52 Tafeln und 16 Karten.

Diese Münchener Dissertation ist ein in mehrfacher Hinsicht ausgezeichnet gelungenes Werk der von J. Werner und seiner Schule ausgebildeten Methodik. Einmal behandelt schon das Thema den einzigartig glücklichen Fall, in dem bildliche Grabsteine und Bodenfunde in direkte Parallele gesetzt werden können. Dazu kommt, daß die in Frage stehenden Trachtbestandteile sich auf wenige und unverwechselbare Grundtypen erstrecken, deren Vorkommen im Wesentlichen auf den norisch-pannonischen Raum beschränkt ist. (Erstaunlich, daß das so nahe liegende Thema erst jetzt eine erschöpfende Behandlung erfahren hat!) Zum anderen erweist sich der Verfasser nicht nur als ein gewissenhafter, gründlicher und sauberer Bearbeiter, sondern auch als ein umsichtiger Betrachter der Probleme, der die Grenzen unserer Erkenntnismöglichkeiten aus dem Material deutlich sieht, den Fundstoff nicht überfordert, ihn vielmehr vorsichtig nach seiner Aussagefähigkeit abtastet. Das kommt sehr schön in den verschiedenen Zusammenfassungen zum Ausdruck.

Die Anlage des Ganzen ergibt sich aus der Themastellung. Zunächst werden die Grabsteine vorgelegt, getrennt die der Mädchen und die der Frauen, in, soweit erkennbar, zeitlicher Folge der Trachtgruppen. Als Gesamtüberblick der zum Teil schon seit langem bekannten Tatsachen über die Eigenständigkeit der Frauentracht in Noricum und Pannonien ist dies ein sehr eindrucksvolles Kapitel. Es war ja doch die wohlhabende Schicht und damit sicher die am stärksten romanisierte, die sich überhaupt Grabsteine setzen ließ, und daß die Frauen in diesen Familien trotzdem an der einheimischen Tracht festhielten, ist nirgends im ganzen Imperium so manifestiert wie hier. Die meisten Zeugnisse fallen in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts. Im 2. Jahrhundert nimmt die Sitte offenbar ab und nur noch wenige Ausläufer reichen noch bis ins frühe 3. hinein. Während sich bei den barhäuptigen Mädchen 4 Trachten nach dem Gesamthabitus unterscheiden ließen, sind die Frauen in erster Linie nach den eigenartigen 'Hauben' differenzierbar, die der Verfasser 11 verschiedenen Gruppen zuweisen kann.

Die zugehörigen Kartierungen zeigen die kleinräumige Begrenzung der einzelnen Trachtformen, die nach Meinung des Verfassers keine direkten ethnischen Bezüge haben. Hier ist er vielleicht etwas zu vorsichtig und es dürfte sich lohnen, diese Frage gelegentlich noch einmal aufzurollen. Bei den Mädchen handelt es sich um drei Räume: ein Zentrum um Virunum mit Ausstrahlung gegen Flavia Solva mit zwei Trachten, dann das nordwestpannonische Gebiet Vindobona-Carnuntum-Scarabantia (der 'Leithawinkel') mit starkem Überwiegen einer Tracht und endlich der nordostpannonische Raum im großen Donauknie mit ganz ausschließlich einer Tracht.

Das Bild der Frauenhauben ist etwas komplizierter insofern, als sich nördlich von Flavia Solva ein viertes Gebiet abzeichnet, das diesmal nicht mit Virunum konform geht. Im übrigen sondern sich Nordwest- und Nordostpannonien bei unterschiedlicher Kopfbedeckung doch gemeinsam von Noricum ab durch den nur hier getragenen Schleier über Hut oder Turban. Das heißt doch wohl vor allem: man trägt im Flachland etwas anderes als in den Bergen, und somit handelt es sich nicht in erster Linie um eine an die Provinzgrenzen gebundene Eigenheit.

Ebenso ist auch bereits auf den Darstellungen der Grabsteine erkennbar, daß eine zwar nicht gleiche, aber doch ähnliche Teilung für die beiden zu diesen Trachten gehörigen, paarweise auf den Schultern getragenen Fibelformen zutrifft, indem die Doppelknopffibeln Almgren 236/7 ihr Übergewicht im Süden haben, während sich die Flügelfibeln Almgren 238 im Norden konzentrieren.

Die große Masse des im 2. Teil des Buches vorgelegten Trachtzubehörs, allermeist aus Grabinventaren, machen diese beiden Fibelformen aus. Die rund 1600 Exemplare werden Stück für Stück vorgelegt. Dabei unterscheidet der Verfasser für Almgren 236 dreizehn, für A 237 vier und für A 238 sogar 21 Varianten, deren erarbeitete chronologische Folge in Abb. 41 graphisch dargestellt ist. Daß beide Fibelformen im Gegensatz zu der viel schnelleren Entwicklung der Fibeln im Westen eine lange Lebensdauer hatten, war bekannt. Neu und wichtig ist die fein differenzierte Unterteilung, die die Spanne von Christi Geburt bis zu den Markomannenkriegen umfaßt, und die erlaubt, auf Grund klar formulierter Kriterien das Material nach Form und Dekoration einzustufen. Es ist verblüffend, wie geringfügige Änderungen deutlich faßbare lokale Sondergruppen ausmachen können. Demnach sind einige dieser Varianten auch eigentlich nicht als Kettenglieder einer Entwicklungsreihe anzusehen, sondern als Produkte von spezifischen

Werkstätten mit kleinem Verbreitungsradius, so etwa das Vorkommen der Formen A 236 i, A 238 f, A 238 i, A 238 k im Umkreis von Juvavum, die Beschränkung der Formen A 236 e, A 237 a, A 238 g auf die Gegend von Nove Mesto in Slowenien. A 238 l erscheint nur im Leithawinkel und A 238 s, t, v sind auf den Raum im großen Donauknie beschränkt. Dies ist besonders auffällig gegenüber den Formen – die ja nie wesentlich andersartig sind, sondern eben nur Varianten darstellen –, die im ganzen Gebiet streuen, wie vor allem A 236 c, A 236 h aber auch A 237 b und A 238 c. Prinzipiell läßt sich feststellen, daß die Flügelfibeln stärker lokal gebunden sind als die Doppelknopffibeln, was sich besonders auch noch darin zeigt, daß die Flügelfibeln sehr viel seltener außerhalb der Grenzen von Noricum-Pannonien gefunden werden. Damit erweist sich diese Form als stärker an die Tracht gebunden als jene. Die verschiedenen bronzenen Gürtelbestandteile schließlich sind noch einheitlicher auf das Kerngebiet des ganzen Trachtenkreises beschränkt, nämlich den Streifen Landes, der sich in flachem Bogen von Vindobona bis Siscia an die in das flachere Mittelland abfallenden Gebirgshänge anlehnt. Es sind die bekannten, eigenwilligen, durchbrochenen Garnituren mit ihren Schließen, Beschlägen, 'Kähnen', 'Entenbügeln' und Riemenzungen, für die der Verfasser auf Abb. 58 einen ansprechenden Rekonstruktionsversuch gibt, der zwar auch nicht restlos überzeugt, aber es dürfte schwierig sein, etwas Besseres vorzuschlagen.

Den 3. Teil des Buches bildet eine kurze Betrachtung der Ergebnisse für die norisch-pannonischen Trachtgruppen und einen guten Abschnitt über die Funde außerhalb des eigentlichen Gebietes mit einer überzeugenden Würdigung der reichlichen Funde in Böhmen. Dann folgt die generelle Zusammenfassung und am Ende steht der umfangreiche Katalog. Dieser gibt wieder zuerst die Grabsteine und dann die Kleinbronzen nach Ländern geordnet. Wo immer möglich, werden für jeden Gegenstand die Größenverhältnisse und Inventarnummer und bei den Gräbern eine Übersicht der Begleitfunde angegeben. Um diesen Katalog aufzustellen, wurden rund 70 Museen und Institute besucht, und man muß dem Autor für den großen Arbeitsaufwand dankbar sein, mit dem er dies nützliche wissenschaftliche Instrument geschaffen hat.

Man wird in Zukunft mit diesem Buche arbeiten, und es wird sich dabei zeigen, daß der Autor die darin beschlossenen Möglichkeiten noch gar nicht alle ausgeschöpft hat und daß man seine Folgerungen noch weiter ausdehnen kann.

Was man etwa vermißt, sind tabellarische Zusammenstellungen, die die Tatbestände noch klarer sehen lassen. So wäre zum Beispiel der Beschreibung der Häufigkeit der Fibeln auf S. 120 eine Tabelle unbedingt vorzuziehen gewesen.

Ferner wünscht man sich noch eine intensivere Auswertung der graphisch ausgezeichnet gestalteten Kartenbilder. Um sie richtig beurteilen zu können, hätten einige Worte über den Forschungsstand in den einzelnen Gebieten und eventuell auch über die historischen Relationen gut getan. Gewisse Auffälligkeiten, wie etwa die Häufung von Funden in dem engen Gebiet um Nove Mesto, würden da vielleicht eine Erklärung finden.

Beim Durchblättern der Karten fällt vor allem die Sonderstellung von Nordostpannonien auf. Nicht nur die Trachten sind hier anders als in den übrigen Gebieten, sondern auch die Fibeln. Dabei ist besonders auffällig, daß diese hier sehr viel schwächer auftreten als überall sonst. Von den 38 Varianten beider Grundformen sind hier nur deren 8 vertreten, davon die meisten ganz sporadisch, häufig allein die Formen A 238 c, s, v, wobei sämtliche Stücke von s und v nur aus dieser Gegend stammen. Es sind beides späte Formen des 2. Jahrhunderts. Dazu kommt dann auch noch die Besonderheit, daß A 238 s ausschließlich in Silber hergestellt wurde. Gürtelbeschläge werden in dieser Gegend überhaupt nicht verzeichnet. Wurden sie vielleicht hier nicht mit ins Grab gegeben? (Es ist ja z. B. ganz sicher, daß der reiche Hals- und Brustschmuck, den die Grabsteine zeigen, in den Funden nirgends zutage tritt, also den Toten nicht beigegeben wurde. Hingegen ist in den Grabinventaren häufig die auch auf den Steinen gezeigte Kombination von einem Paar großer Schulterfibeln und einer kleinen Brosche zu beobachten). Das Losgelöstsein Nordostpannoniens von den übrigen Zentren berührt um so merkwürdiger, als es sich doch hier um ein Gebiet handelt, in dem keine Gebirge oder größere Ströme als trennender Faktor erscheinen. Demgegenüber sind die zahlreichen Kontakte über die Alpenbarriere hinweg erstaunlich eng und zwar sowohl von Süd nach Nord von Virunum/Flavia Solva nach Juvavum wie ost-westlich von Virunum ins Trentino. Natürlich hat der Weg außen herum um das Gebirge auch eine Rolle gespielt, und man sieht, wie sich im Leithawinkel die verschiedenen Formen begegnen (etwa Karten 9 und 13), aber noch häufiger wird die direkte transalpine Verbindung sichtbar, etwa auf den Karten 4, 8, 11. Auch hier wieder möchte man sehr viel eher die Tradition der alten Verbindungswege verantwortlich machen als die römischen Provinzgrenzen.

Wie es sich aber mit Nordostpannonien verhält, ist eine andere Frage, die zusammen mit den schon genannten sonstigen ethnischen Problemen nun – da der Fundstoff so schön ausgebreitet vorliegt – noch einmal von einem Historiker angegangen werden sollte (trotz der bestehenden Arbeiten von Fitz und Mócsy), um auch die Möglichkeit zu überprüfen, ob hier nicht vielleicht doch durch die Eravisker zu einem verhältnismäßig späten Zeitpunkt eine neue 'Trachtprovinz' geschaffen wurde.

In den Datierungen hat der Verfasser für das frühe 1. Jahrhundert die zahlreichen Funde vom Magdalensberg zur Verfügung, deren sicher vorneronische Zeitstellung einen unschätzbaren Anhalt bieten.

Nachher, vor allem im 2. Jahrhundert, sind die Fixpunkte weniger deutlich und es zeigt sich die Tendenz, nicht zu tief über das Jahr 150 n. Chr. hinauszugehen, weil der Verfasser überzeugt ist, daß die norisch-pannonischen Trachten mit den Markomannenkriegen ihr Ende finden. Diese Ansicht wird weitgehend gestützt durch münzdatierte Gräber, die den wesentlichen Leitfaden für die typologischen Datierungen bilden. Es ist aber eine bekannte Tatsache, daß Münzen in Gräbern oft wirklich aus der Bestattungszeit datieren, ebenso oft jedoch nachweislich viel älter sein können (vgl. etwa den Fall des kleinen, alpinen Gräberfeldes von Madrano, *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 47, 1958/59, 57 ff.). Ein wichtiger Bestandteil des Buches sind die zahlreichen Gräber von Karlstein bei Reichenhall, welche norisch-pannonischen Trachtzubehör enthalten. In einigen wenigen dieser Gräber sind Münzen gefunden worden, und zwar von Domitian bis Antoninus Pius. Dementsprechend sind die Funde in eben diese Zeitspanne eingeordnet worden, so etwa A 238 o. Die gleichen Gräber enthalten jedoch auch recht viele Sigillaten und zwar darunter Reliefschüsseln aus Lezoux, wie sie erst nach 150 aufkommen, so daß man für diese Bestattungen eher einen größeren Spielraum ansetzen möchte als nur bis 170, ganz abgesehen davon, daß es nicht glaubhaft ist, daß hier ein so radikaler Bruch stattfand.

Diese Dinge mögen nicht als Kritik des Buches gewertet werden. Sie sollen vielmehr zeigen, daß man sich darin gut und schnell zurechtfindet, weil es glänzend und zuverlässig organisiert ist und daß es einem alle Möglichkeiten bietet, einmal angeschnittenen Fragen wirklich nachzugehen. Damit wirkt es auch un-
gemein anregend, überhaupt solche Fragen zu stellen!

Wie die Gesamtanlage so präsentieren sich auch die Zeichnungen klar und übersichtlich. Sehr zu begrüßen sind die beigegebenen 35 Tafeln mit Zeichnungen von Grabinventaren, die das mehr typologische Bild der Textabbildungen lebendig machen, indem sie die reichen, aber sehr bruchstückhaften Reste der Brandbestattungen vor Augen führen, wie sie heute in den Museen liegen, und aus denen der Autor seine als Ganzes formvollendete Arbeit aufgebaut hat.

Zürich

E. Ettliger